

## Insolvenzen führen selten zum Sanierungserfolg

2. September 2013, 17:32

### Langzeitstudie der Uni Linz: Nur 17 Prozent der Pleitefirmen überleben langfristig

Linz - Das Ergebnis ist ernüchternd: Nur 17 Prozent der Unternehmen, die eine Insolvenz eröffnet haben, schafften einen Neustart. Das geht aus einer Studie des Instituts für Controlling und Consulting der Johannes-Kepler-Universität hervor. Für diese erste Längsschnittanalyse im deutschsprachigen Raum wurden alle 393 Insolvenzen des Jahres 2004 in Oberösterreich analysiert.

Viele Klein- und mittelständische Betriebe schlitterten wegen fehlender Planungsrechnung, fehlenden Controllings, fehlender Kalkulationen, mangelnden Eigenkapitals sowie unqualifizierter Geschäftsführung in die Pleite. Ein weiterer Grund: Die Betriebe eröffneten erst die Insolvenz, als es eigentlich schon zu spät war. Mehr als ein Drittel von ihnen waren bei Eröffnung des Insolvenzverfahrens bereits geschlossen oder nicht mehr tätig, ergab die empirische Erhebung.

Die vor allem von Kleinbetrieben bevorzugte Sanierungsform, das Unternehmen im Konkurs weiterzuführen, brachte nicht den erwünschten Erfolg. Im Jahr 2006 waren rund 100 der 2004 insolvent gewordenen Firmen (26 Prozent) noch aktiv.

### Mehr schlecht als recht

Von einer nachhaltigen Krisenbewältigung konnte 2006 aber noch nicht gesprochen werden, erklären die Studienautoren Birgit Feldbauer-Durstmüller, Christine Mitterer und Stefan Mayr. So wurde 2011 eine weitere Bestandsaufnahme gemacht: Nicht mehr als 65 Betriebe hatten tatsächlich langfristig überlebt (besagte 17 Prozent), viele jedoch auch mehr schlecht als recht. Als nachhaltig saniert gelten gerade einmal 25 von ihnen (sechs Prozent der insolventen Firmen). Nur ihnen glückte wirklich ein Turnaround, das heißt, die Unternehmensperformance war zu diesem Zeitpunkt gleich oder besser als der Branchendurchschnitt. "Zusammengefasst konnten intensives Marketing, Innovation und die Einbindung in unternehmerische Netzwerke als notwendige Ressourcen und somit Erfolgsfaktoren für eine nachhaltige Sanierung aus der Insolvenz identifiziert werden", resümiert Mayr.

Einer dieser Betriebe, der denn Turnaround geschafft hat, ist das Traditionsunternehmen Strasser Steine im Mühlviertel. Noch 2004 eröffnete es mit Forderungen von 20 Millionen Euro an 260 Gläubiger Großinsolvenz. Ein Bieterkonsortium unter der Führung von Johannes Artmayr übernahm das Familienunternehmen.

Voriges Jahr erwirtschaftete es mit 170 Mitarbeitern einen Umsatz von 20,1 Millionen Euro und ist der größte Natursteinverarbeiter Österreichs. Unrentable Bereiche wurden geschlossen und das Segment Küchenarbeitsplatten ausgebaut. In diesem Bereich betrug der Umsatz voriges Jahr 12,3 Millionen Euro im Gegensatz zu 2,5 Millionen Euro im Jahr der Übernahme. (ker, DER STANDARD, 3.9.2013)

---

© derStandard.at GmbH 2013

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.  
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

---

. . . . .

